

GASTKOMMENTAR

Die FDP braucht mehr Mut



OLIVER LÜKS

N ull Toleranz bei Extremismus von rechts, aber auch bei Angriffen auf Rede- und Meinungsfreiheit, die nun auch oft von links kommen. Ob in Wissenschaft oder Kultur: Wenn ein übertriebener Aufschrei einer Internetblase kritische Stimmen mundtot machen will, müssen Liberale laut, deutlich und für alle hörbar widersprechen.

Bedroht ist aber nicht nur die geistige, sondern auch die wirtschaftliche Freiheit. Nach Corona geht es jetzt wieder um Erwerbschaften vor Verteilen. Der (zu) lange Lockdown hat Bremspuren hinterlassen, eine neue Staatsgläubigkeit macht sich breit. Wieso beteiligt sich der Staat bei Cure-Vac, müsste man mit den gleichen Argumenten nicht die halbe Industrie verstaatlichen? Wieso gibt der Staat Unternehmen gezahlte Steuern nicht über eine negative Gewinnsteuer zurück, statt bürokratisch Subventionen zu verteilen? Bürger und Unternehmen müssen radikal und nachhaltig entlastet werden, damit wieder konsumiert und investiert wird. Die soziale Marktwirtschaft hat in Deutschland keinen Anwalt mehr.

Die FDP kann auch Arbeiterpartei sein. Wir erleben derzeit, wie die industrielle Basis Deutschlands riskiert wird. Energieintensive Industrie und Fahrzeugbau bilden noch Wertschöpfungsketten mit hoch qualifizierten und gut bezahlten Arbeitsplätzen. Statt grüner Postwachstumsesoterik braucht es auch wieder mehr Markt. Schwarz-Grün würde den Weg einer planwirtschaftlichen und zugleich planlosen Deindustrialisierung noch verschärfen, vor dem selbst Teile der SPD und Gewerkschaften warnen. Wenn Liberale durch energie- und klimapolitische Vernunft mit marktwirtschaftlichen Instrumenten wie dem Emissionshandel auf Innovation und Technologieoffenheit setzen, können sie zum ersten Ansprechpartner für heimatlose Facharbeiter werden.

Bildung ist der Schlüssel zu sozialem Aufstieg, der vom Elternhaus unabhängig jedem offenstehen muss. Digitale Bildung kann den Einzelnen stärker fördern. Hier ist der Aufholbedarf weiter groß, der Anspruch zu klein. Als Partei der neuen Arbeit sehen wir auch die digitale Transformation der Arbeitswelt als Chance, statt weiter neue Arbeitsformen in einem starren Korsett abzuschnüren. Gerade Selbständige brauchen zeitgemäße Rahmenbedingungen. Innovation und Digitalisierung sind grundlegend für ein neues Wirtschaftswunder nach der Rezession.

Der Schutz des Einzelnen vor staatlicher Willkür ist Fundament liberalen Denkens und erlebt heute neue Herausforderungen. Eingriffe in Bürger- und Freiheitsrechte als Folge von Corona müssen vor allem von Freien Demokraten immer wieder neu auf ihre Verhältnismäßigkeit geprüft werden. Wer Digitalisierung und Big Data will, muss auch Datenschutz neu denken. Die Herausforderung digitaler Monopole macht ein neues Wettbewerbsrecht notwendig, um Verbraucher und kleine Firmen zu schützen. Rechtsstaatlichkeit in Europa darf nicht zur Verhandlungsmasse werden und muss ohne Rabatte Wesensmerkmal einer liberalen EU sein.

Aufstieg durch Bildung, Fortschritt und Freiheit gibt es so nur mit der FDP. Freie Demokraten sind der Ansprechpartner für alle, die weltoffen und leistungsbereit sind und gemeinsam Verantwortung tragen wollen. Es wird Zeit, dass sich die Partei mehr traut und gemeinsam auch wieder Gegenwind aushält, statt sich gegenseitig Haltungsnoten zu geben. Das konnte die FDP schon mal besser.

Der Autor ist für die FDP Mitglied des Deutschen Bundestages und Sprecher seiner Fraktion für Verkehr und digitale Infrastruktur.

ESSAY



PICTURE ALLIANCE / DPA/STEPHANE LECOQ

In einer weiblichen Welt

fehlt den Männern der Krawall

Es fällt auf, dass Morddrohungen von Neonazis und deren Sympathisanten meist gegen politisch aktive oder sozial engagierte Frauen gerichtet und verqu coastet sind mit explizit sexuellen, sadistischen Phantasien: Du wirst mit deutscher Gründlichkeit vergewaltigt und dann grausam abgemurkt, hieß es zum Beispiel in einer über Polizeicomputer verbreiteten Hassmail aus Hessen. Wenn es stimmt, dass sich im Internet, und nicht nur im Darknet, das kollektive Unbewusste einer Gesellschaft unzensuriert ausdrückt, haben wir hier ein Problem, das nur unzureichend analysiert und in seiner Tragweite kaum begriffen worden ist: Von sexuellen Übergriffen auf der Kölner Domplatte bis zur Gruppenvergewaltigung einer jungen Frau in Freiburg, vom Terror am Berliner Weihnachtsmarkt bis zum Attentat in Halle, von der Randalie in Stuttgart zu den Ausschreitungen am Frankfurter Opernplatz reicht die Kette von Alarmsignalen, deren Gefahrenpotenzial der öffentliche Diskurs ignoriert oder bagatellisiert, wenn man, als handle es sich nur um schlechtes Benehmen, die Verrohung der Sitten beklagt.

Bevor alles falsch wird, eine Einschränkung: Natürlich ist es unzulässig, islamische Terroristen und mordende Neonazis mit frustrierten Migranten und randalierenden Jugendlichen in einen Topf zu werfen. Die einen sind in der bundesdeutschen Gesellschaft nie angekommen, andere lehnen den demokratischen Konsens ab und wollen ihn ersetzen durch einen Gottesstaat oder eine völkisch-nationale Diktatur, wieder andere fühlen sich zu Recht oder Unrecht um ihre Zukunftschancen betrogen usw. usf. Die Motive, für oder gegen eine liberale Gesellschaft mit sozialer Marktwirtschaft zu sein, sind so heterogen wie die Individuen und Gruppen, die einander ausschließende Ansprüche anmelden oder einfach nur gehört werden wollen, und das war immer so.

Neu hingegen sind der Kontext und das Forum, auf dem der Kampf um soziale Anerkennung und politische Hegemonie heute ausgetragen wird: eine postmoderne Gesellschaft, in der keine ideologische Gewissheit mehr gilt. Das einzige, was Befürworter und Gegner der bestehenden Ordnung eint, ist ihr Frust über echte und eingebildete Zurücksetzungen und Versagungen; an die Stelle der Utopien von einst tritt der Wettbewerb um Opferrollen, jeder und jede will Opfer des Patriarchats, der Globalisierung, lesben- und schwulenfeindlicher Vorurteile oder sexuellen Missbrauchs gewesen sein.

Freund und Feind haben die Plätze getauscht, Russland behauptet nicht länger, Paradies der Werktätigen und Bollwerk des Friedens zu sein, was es nie war; China wandelte sich vom Ameisenstaat zum Raubtierkapitalismus, der den Rest der Welt das Fürchten lehrt, und Donald Trumps

Politik als Ponyhof: Eine von Frauen dominierte Wohlfühlkultur hat den männlichen Streit und Kampf abgelöst. Aber nur an der Oberfläche. Das verdrängte Aggressionspotenzial des Mannes schlägt brutal zurück

HANS CHRISTOPH BUCH



amerikanischer Traum entpuppt sich als faschistoider Alptraum, der schlimmste Erwartungen übertrifft, während das in sich zerstrittene Europa klaglos den Bach heruntergeht.

Hier ist ein weiteres Paradox zu konstatieren: Die populistischen Führer – von Trump über Putin, Xi Jinping, Bolsonaro und Erdogan bis Viktor Orbán und Kim Jong-un – waren und sind allesamt Männer, während sich in Berlin mit Angela Merkel das Patriarchat etablierte. Nicht nur die Kanzlerin, die jetzt schon länger regiert als ihre Vorgänger, auch die CDU-Vorsitzende und Verteidigungsministerin sowie die EU-Kommissionspräsidentin von der Leyen geben Deutschland ein weibliches Gesicht – Saskia Esken und Annalena Baerbock kompletieren das Bild. Angela Merkels erste Amtszeit fiel zusammen mit dem Wechsel von Marcel Reich-Ranicki zu Elke Heidenreich im Literarischen Quartett, und schon damals sagte ich das Ende der männlichen Streitkultur und den Beginn einer weiblichen Wohlfühlkultur voraus, die bis heute andauert.

Politik als Ponyhof: Die Folgen des Paradigmenwechsels treten erst im Nachhinein deutlich hervor, und das vom weiblichen Über-Ich verdrängte Aggressionspotenzial der Männer schlägt brutal zurück. Sex- und Gewaltphantasien, die sich früher in Fußballstadien und Splatter-Fil-

men, Heavy-Metal-Festivals und Wrestling-Arenen ausstoben, ohne Schaden anzurichten, sind in der Mitte der Gesellschaft angelangt, wie es so schön heißt, und Polizeixperten, die Internetforen durchkämmen auf der Suche nach Hate-Mails und menschenverachtender Pornografie, lassen sich anderswohin versetzen, weil sie die Hass- und Gewaltorgien nicht länger ertragen.

Vor der Jahrtausendwende habe ich zahlreiche Kriegs- und Krisengebiete der Dritten Welt besucht, um Reportagen zu schreiben und Erfahrungen zu sammeln, die ich zu Hause am Schreibtisch nicht machen konnte, sondern nur, indem ich meine vier Wände verließ, um etwas herauszufinden über den Zustand der Welt, aber auch über mich selbst, das ich nicht vorher gewusst hatte. Der kleinste gemeinsame Nenner dessen, was ich in Haiti und Ruanda, Kambodscha, Liberia, Sierra Leone, Süd- und Westsudan, Osttimor, Kosovo, Bosnien und Tschetschenien vor Augen geführt bekam, war nicht bloß auswegloses Leiden, sondern auch spontane Hilfsbereitschaft und ermutigende Solidarität.

Dazu die Einsicht, dass es trotz aller regionalen und kulturellen Unterschiede eine Risikogruppe gab und gibt, die für viele Kriegsgräueltaten und Gewaltexzesse verantwortlich war: junge Männer der Altersgruppe von 15 bis 30, von Warlords zwangsrekrutiert und zum Töten gedrillt oder freiwillig Milizen beigetreten, weil in einer aus dem Ruder laufenden Gesellschaft der Krieg ein lohnendes Betätigungsfeld und oft genug der einzige Arbeitgeber ist. Kindersoldaten, die Gefahren ignorieren und, durch Alkohol oder Drogen scharf gemacht, keine Tötungshemmung kennen, gab und gibt es nicht bloß in Kolumbien, Kambodscha, Liberia und Sierra Leone. Sie sind Opfer und Täter zugleich, denn das Morden und Vergewaltigen vermittelt Allmachtsgefühle und macht ihnen Spaß. Wenn sie begreifen, was sie angerichtet haben, ist es zu spät, und aus Kindern sind Erwachsene geworden, denen der Rückweg ins „normale“ Leben für immer verbaut ist.

Das gilt für die Todesschützen von Kassel und Halle ebenso wie für die Mörder des NSU – ob es auch für „NSU 2.0“ gilt, wird sich zeigen. Das Gegenargument liegt auf der Hand: Rassismus und Antisemitismus sind nicht auf Alterskohorten beschränkt und haben tiefere Wurzeln, ähnlich wie Homophobie oder Misogynie, die in fast allen Kulturen anzutreffen sind. Andererseits ist der Frauenanteil in den Chefetagen der Wirtschaft nach wie vor gering und der Deutsche Bundestag weit entfernt von Geschlechterparität. Es geht weniger um Zahlen und Fakten als um Trends einer „gefühlten“ Realität: So gesehen ist die Politik weiblicher geworden, von der betont unpathetischen Kanzlerin bis zur stets strahlenden EU-Kommissionspräsidentin als Ergänzung und Widerpart.

Dass und wie der aus der Öffentlichkeit verdrängte Männlichkeitskult sich zurückmeldet, ist nicht neu: In seinem Buch über „Männerphantasien“ zeigte Klaus Theweleit, welche Rolle schlagende Verbindungen, Freikorps und Paramilitärs bei der Verbreitung der NS-Ideologie spielten, und der Anteil gewaltbereiter Neonazis ist heute wieder erschreckend hoch – der Diebstahl von Waffen und Munition aus Depots der Bundeswehr ist dafür nur ein Indiz.

Die Grenzen zwischen „Reichsbürgern“ und identitärer Bewegung sind fließend, und der Verfassungsschutz beobachtet beide Extremistengruppen zu Recht. Alles schon da gewesen, wenn man so will, denn Napoleon rechtfertigte seinen Entschluss zur Rückeroberung der Kolonie Saint-Domingue, heute Haiti, wo Sklaven sich die Freiheit erkämpft hatten, mit dem Satz: „Ich bin Weißer und Franzose, das genügt“ – ein klassischer Identitätsdiskurs nach dem Muster: „Mia san mia!“ Demgegenüber beharrte Arthur Rimbaud auf seinem Anderssein mit der Behauptung: „Je est un autre“ (ich ist ein anderer) – mit Blick auf seine Dichtung ebenso wie auf die Bisexualität, die er in Aden und in Äthiopien auslebte, bevor er in einem Marseiller Seemannsheim starb.

Damit nicht genug: Hitler äußerte am Ende seines Lebens, er hätte Dolmetschern stets misstraut, weil jeder, der mehr als seine Muttersprache spreche, sich in das Denken des Feindes einfühle und deshalb ein Vaterlandsverräter sei. Und Stalin hat Hitlers paranoide Phantasien in die Tat umgesetzt, indem er Leute, die Englisch, Französisch, Deutsch usw. gelernt hatten, als Spione verhaften ließ, während sein gelehrtiger Schüler Pol Pot kurzerhand alle Brillenträger hinrichten ließ.

Was hat all das mit dem oben erwähnten Patriarchat zu tun? Auf den ersten Blick nichts, aber was Curzio Malaparte, damals überzeugter Faschist, nach Anhören einer Hitler-Rede Anfang der 1930er-Jahre schrieb, lässt aufhorchen: Hitler sei ein hysterisches Weib, so Malaparte sinngemäß, und verdränge die weiblichen Anteile seines Charakters durch tollwütige Aggressivität. Die Liquidierung Röhm und anderer SA-Führer wegen angeblicher Homosexualität passt zu dieser Analyse, die Malaparte in Nazi-Deutschland zur Persona non grata machte, ebenso wie die Tatsache, dass Hitlers Jugendliebte Geli Raubal Selbstmord beging. Auch Stalins Ehefrau nahm sich das Leben, und afrikanische Jugendliche, die den Schutzraum ihrer Familien verlassen, wo Frauen den Ton angeben, machen ähnliche Erfahrungen in den von Drogengangstern beherrschten Slums wie die Kindersoldaten im Busch.

Der Autor ist Schriftsteller und lebt in Berlin. Demnächst erscheint sein Roman „Robinsons Rückkehr. Die sieben Leben des H. C. Buch“ (Frankfurter Verlagsanstalt).

IMPRESSUM Verleger AXEL SPRINGER (1985)

Herausgeber: Stefan Aust  
 Chefredakteur: Dr. Ulf Poschardt  
 Stellvertreter des Chefredakteurs: Oliver Michalsky, Arne Tietz  
 Chefredakteure in der Welt-Gruppe: Johannes Boie, Dagmar Rosenfeld  
 Stv. Chefredakteur: Robin Alexander

Geschäftsführender Redakteur: Thomas Exner  
 Chefredakteur: Torsten Krauel  
 Redaktionsleiter Digital: Stefan Frommann  
 Leitung Redaktionsteam: Christian Gaertner, Oliver Michalsky, Lars Winkler  
 Creative Director: Cornelius Tittel  
 Artredaktion: Juliane Schwarzenberg, Stv. Katja Fischer

Politik: Marcus Heithecker, Claudia Kade, Lars Schroeder, Dr. Jacques Schuster  
 Forum: Eva Marie Kogel, Stv. Rainer Haubrich  
 Investigation/Reportage: Wolfgang Blücher, Manuel Bewarder  
 Außenpolitik: Klaus Geiger  
 Wirtschaft/Finanzen: Jan Dams, Olaf Gersemann, Stv. Dietmar Deffner, Thomas Exner (Senior Editor)  
 Feuilleton: Dr. Mara Delius, Andreas Rosenfelder, Stv. Hannah Lühmann  
 Literarische Welt: Dr.

Mara Delius  
 Literarischer Korrespondent: Richard Kümmerlings  
 Stil/Reise: Adriano Sack, Stv. Sönke Krüger, Inga Griese (Senior Editor)  
 Sport: Matthias Brügelmann  
 Wissen: Dr. Pia Heinemann, Stv. Wiebke Hollersen  
 Regionalredaktion Hamburg: Jörn Lauterbach  
 Nachrichten/Unterhaltung: Falk Schneider  
 Community/Social: Thore Barfuss  
 WELTplus: Sebastian Lange  
 Video: Martin Heller

CvD Produktion: Patricia Plate  
 Foto: Michael Dilger, Stv. Stefan A. Runne  
 Infografik: Sandra Hechtenberg, Karin Sturm  
 Chefredakteur Außenpolitik: Dr. Sascha Lehnartz, Clemens Wergin  
 Chefredakteur Ökonomie: Dr. Dorothea Siems  
 Korrespondenten Politik/Gesellschaft: Ulrich Exner, Dr. Richard Herzinger  
 Chefredakteur

Feuilleton: Dr. Jan Kiveler  
 Chefredakteur Wissenschaft: Dr. Norbert Lossau  
 Chefredakteur: Stefan Frommann, Heike Vowinkel  
 Leitender Redakteur Zeitgeschichte: Sven Felix Kellerhoff  
 Ständige Mitarbeiter: Prof. Michael Stürmer  
 Autoren: Henryk M. Broder, Dr. Susanne Gaschke, Peter Huth, Alan Posener, Benjamin von Stuckrad-Barre, Hans Zippert

Auslandskorrespondenten: Brüssel: Dr. Tobias Kaiser, Dr. Christoph Schiltz  
 Budapest: Boris Kalnoky  
 Istanbul: Deniz Yücel  
 Kapstadt: Christian Putsch  
 London: Stefanie Bolzen, Thomas Kießling  
 Marrakesch: Alfred Hackensberger  
 Moskau: Pavel Lokshin  
 New York: Hannes Stein  
 Paris: Martina Meister  
 Warschau: Philipp Pritz  
 Washington: Steffen Schwarzopf, Dr. Daniel Friedrich Sturm